Stress im Tierarztberuf als Gesundheitsrisiko

Ergebnis der Online-Umfrage

von Katja Geuenich

Im November 2010 wurde in der Tierärzteschaft in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Tierärzteblatt online eine Befragung zum Thema Stress und Gesundheitsbelastung durchgeführt. Insgesamt nahmen 2642 Tierärzte und Tierärztinnen an der Befragung teil. Die Ergebnisse zeigen eine im Vergleich zur Normalpopulation erhöhte berufliche Belastung bei ca. 42 Prozent der befragten Tierärzte[1]. Neben der tierärztlichen Tätigkeit als solcher weisen insbesondere Faktoren wie Arbeitszeit, Verlust an Arbeitsfreude, Unverträglichkeit von Familie und Beruf sowie Unzufriedenheit mit der Arbeitsvergütung einen engen Zusammenhang zur Arbeitsbelastung und zur körperlich-seelischen Gesundheit auf.

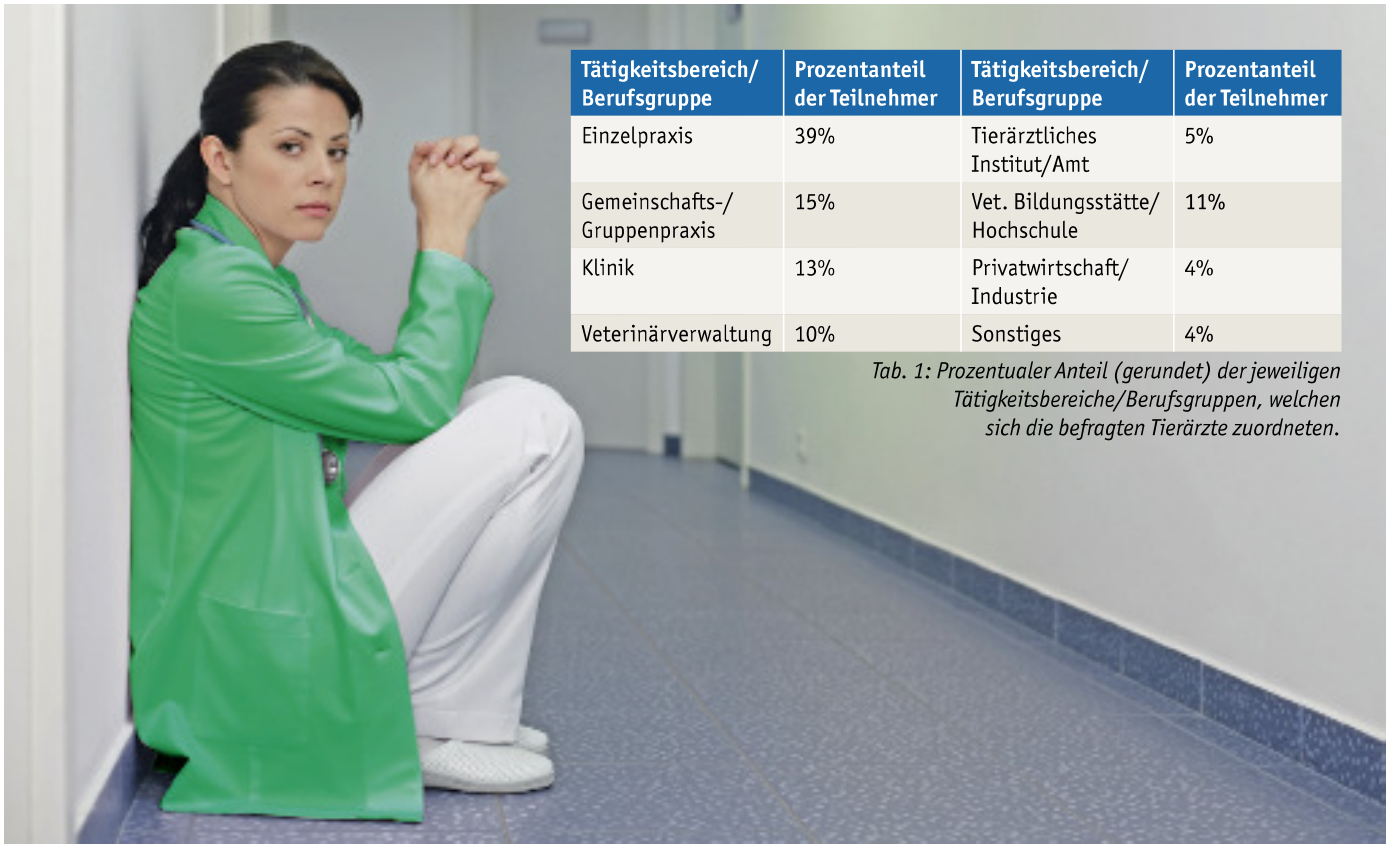
Stress und berufliche Belastungen sind kein neues Thema. In der Tierärzteschaft findet es jedoch erst in den letzten Jahren einen prominenteren Platz, z. B. in Form eines Schwerpunktthemas auf dem 25. Deutschen Tierärztetag in Saarbrücken im Jahr 2009 oder in der Neuauflage des Buches von Bergner [1] zum Thema Burnout bei Ärzten, in dem nun auch gezielt auf die Situation von Tierärzten eingegangen wird. Ziel der vorliegenden Studie ist es daher, durch empirische Daten einen Beitrag zur Analyse der (Arbeits-)Situation der Tierärzte sowie ihres potenziellen Stress- und Gesundheitsrisikos zu leisten.

Merkmale der befragten Tierärzte

An der Befragung beteiligten sich 851 Tierärzte und 1791 Tierärztinnen im durchschnittlichen Alter von 40 Jahren in der Gesamtgruppe. 48 Prozent der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung ledig, 47 Prozent verheiratet, die übrigen entweder geschieden, verwitwet oder getrennt lebend. Von den Teilnehmern waren 97 Prozent erwerbstätig, 3 Prozent berentet, in Elternzeit oder arbeitslos. Circa 42 Prozent der erwerbstätigen Befragten arbeiteten als niedergelassene Tierärzte in einer eigenen Praxis oder Gemeinschaftspraxis, 58 Prozent als Angestellte in unterschiedlichen Bereichen (Details s. **Tab. 1**).

Der Anteil männlicher und weiblicher Tierärzte in den Berufsgruppen war in etwa gleich hoch. Der größte Unterschied in der Verteilung zeigte sich in Form eines etwas höheren Anteils von Tierärzten in eigener Praxis (43 Prozent der Ärzte vs. 37 Prozent der Ärztinnen) und eines etwas höheren Anteils von Tierärztinnen an veterinärmedizinischen Bildungsstätten und Hochschulen (8 Prozent der Ärzte vs. 12 Prozent der Ärztinnen). Etwa 32 Prozent der Teilnehmer arbeiteten in ländlichen Dorfgemeinden, 26 Prozent in einer Kleinstadt, 17 Prozent in einer Mittelstadt und 26 Prozent in einer Großstadt.

[1] Im weiteren Text wird, wenn die Gesamtgruppe der Tierärzte und Tierärztinnen gemeint ist, der Einfachheit halber die männliche Schreibweise benutzt.



Tätigkeitsbereich/ Berufsgruppe	Prozentanteil der Teilnehmer	Tätigkeitsbereich/ Berufsgruppe	Prozentanteil der Teilnehmer
Einzelpraxis	39%	Tierärztliches Institut/Amt	5%
Gemeinschafts-/ Gruppenpraxis	15%	Vet. Bildungsstätte/ Hochschule	11%
Klinik	13%	Privatwirtschaft/ Industrie	4%
Veterinärverwaltung	10%	Sonstiges	4%

Tab. 1: Prozentualer Anteil (gerundet) der jeweiligen Tätigkeitsbereiche/Berufsgruppen, welchen sich die befragten Tierärzte zuordneten.

Foto: MEV

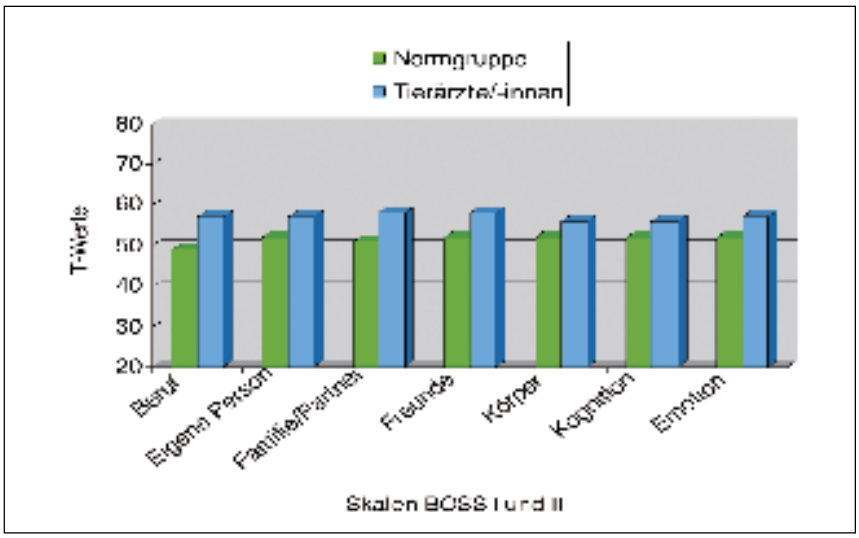


Abb. 1: Vergleich der Ergebniswerte der Tierärzte/innen zur Normalpopulation (n = 300) in den Skalen der BOSS I und II. T-Werte (min. = 20; max. = 80, durchschnittlicher Erwartungswert = 50; signifikant erhöht ab T = 60; signifikant erniedrigt ab T = 40).

Grundlage und Aufbau der eingesetzten Fragebögen

Die in der Befragung eingesetzten Burnout-Screening-Skalen (BOSS I und II) [2] erfragen **Belastungen und Beschwerden in den vier Lebensbereichen Beruf, eigene Person, Familie/Partnerschaft und Freunde/Freundeskreis.** Zusätzlich wird unterschieden zwischen Beschwerden auf den Ebenen Körper, Kognition und Emotion. Für die Onlinebefragung der Tierärzte wurden darüber hinaus einige Zusatzvariablen erhoben, wie der Tätigkeitsbereich, Berufsform (angestellt vs. niedergelassen), Arbeitsumfeld (Arbeitsteam oder Einzelarbeitsplatz), subjektive Belastungen durch die tierärztliche Tätigkeit im engeren Sinn und durch anfallende nicht-primär tierärztliche Tätigkeiten, Dienst- und Wochenarbeitszeit, Dienstwege, Struktur des Vorsorgungsgebietes etc.

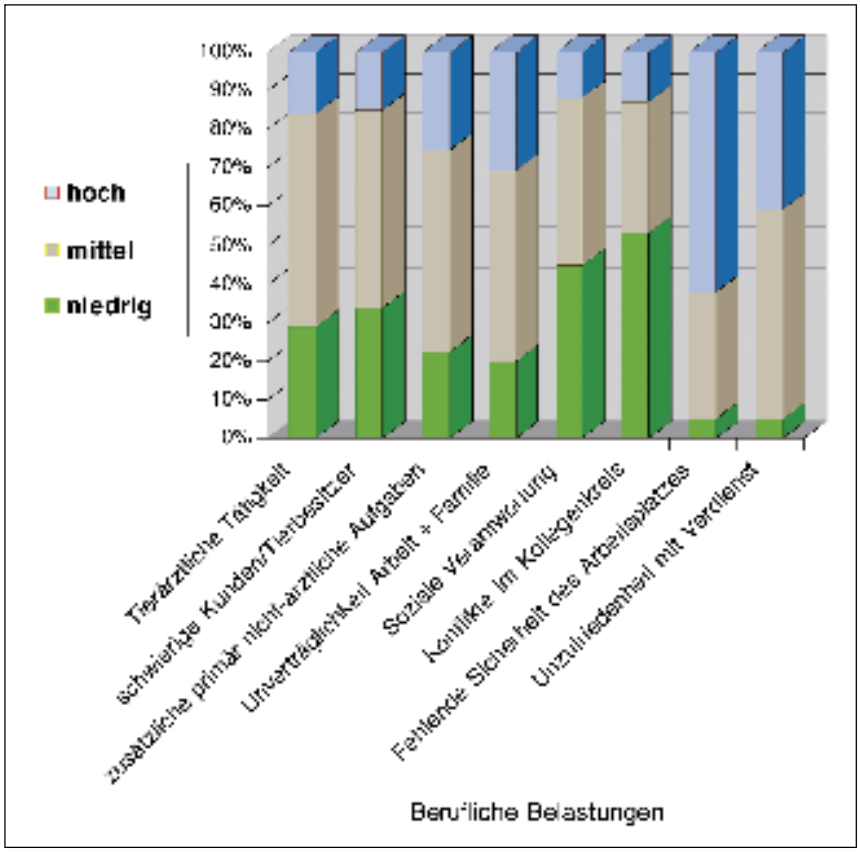


Abb. 2.: Prozentualer Anteil (gerundet) der Tierärzte mit niedriger, mittlerer bzw. hoher Unzufriedenheit und Belastung im Beruf.

Für die Auswertung der BOSS-Skalen wurde auf vorliegende Normwerte aus der Normalpopulation (n = 300; repräsentative Stichprobe für die Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 2008/2009) zurückgegriffen. Hieraus ergibt sich eine Werte-Skala, welche auf einer sogenannten T-Wertverteilung beruht. Der erwartete Mittelwert dieser T-Verteilung liegt bei T = 50. T-Werte unter T = 40 gelten als signifikante Abweichung von der Normalpopulation nach unten (hier: geringere Belastung als innerhalb der Normalpopulation), Werte über T = 60 gelten als signifikante Abweichung nach oben (hier: höhere Belastung als innerhalb der Normalpopulation).

Belastungsprofil der Gesamtgruppe

Die Auswertung der aktuellen Umfrage ergab, dass die Tierärzte in allen im Rahmen der Befragung eingesetzten BOSS-Skalen im Vergleich zur Normalpopulation stärker belastet waren (**Abb. 1**), jedoch sind die Werte unterhalb des kritischen Wertes von T = 60.

Dies bedeutet einerseits, dass Tierärzte als Gesamtgruppe statistisch keinen erhöhten Stress- und Beschwerdenlevel aufweisen, andererseits dürfen diese Mittelwerte nicht darüber hinwegtäuschen, dass beinahe jeder fünfte hier Befragte mit hohen bis sehr hohen Werten angab, Sorge zu haben, seinen Job nicht bewältigen zu können, misstrauischer geworden zu sein, sich über Arbeitserfolge nicht mehr nachhaltig freuen zu können, sensibler auf Störungen im Arbeitsablauf zu reagieren, unter Dauerstress durch lange Arbeitstage zu stehen und weniger Freude an der Arbeit zu haben. In etwa jede/r 10. bis 20. gab mit hohen bis sehr hohen Werten an, bis spät in die Nacht zu arbeiten, um Fehler zu vermeiden, in Entscheidungen weniger treffsicher zu sein, unter Stress Alkohol und/oder Medikamente einzunehmen, um besser entspannen zu können, und Sorge zu haben, sein positives Image im Beruf zu verlieren.

Daraus kann gefolgert werden, dass es entscheidend sein wird, einzelne Stressoren und Subgruppen zu identifizieren, die als Risikofaktoren bzw. -gruppen gelten und diese unter dem Blickwinkel der Prävention in den Fokus der Selbst- und Gesundheitsfürsorge zu stellen.

Eine hohe bis sehr hohe **Belastung durch berufliche Rahmenbedingungen** gaben im Durchschnitt 27 Prozent der Umfrageteilnehmer an: Hinsichtlich der tierärztlichen Tätigkeit als solcher galt dies für 19 Prozent der Tierärzte, die in einer *Praxis oder Klinik* tätig waren.

Hohe bis sehr hohe Belastungen durch primär nicht-ärztliche Tätigkeiten gaben 18,5 Prozent der Tierärzte dieser Gruppe an. Von den in der *Veterinärverwaltung* arbeitenden Tierärzten sind dies 38 Prozent, bei den in *Instituten/Ämtern* tätigen sind es 35 Prozent, an *Hochschulen und anderen Bildungsstätten* 33 Prozent und in der *Privatwirtschaft* 29 Prozent. Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die Auswertung der Daten deutlich machte, dass die Definition von primär

Ergebnis der Online-Umfrage

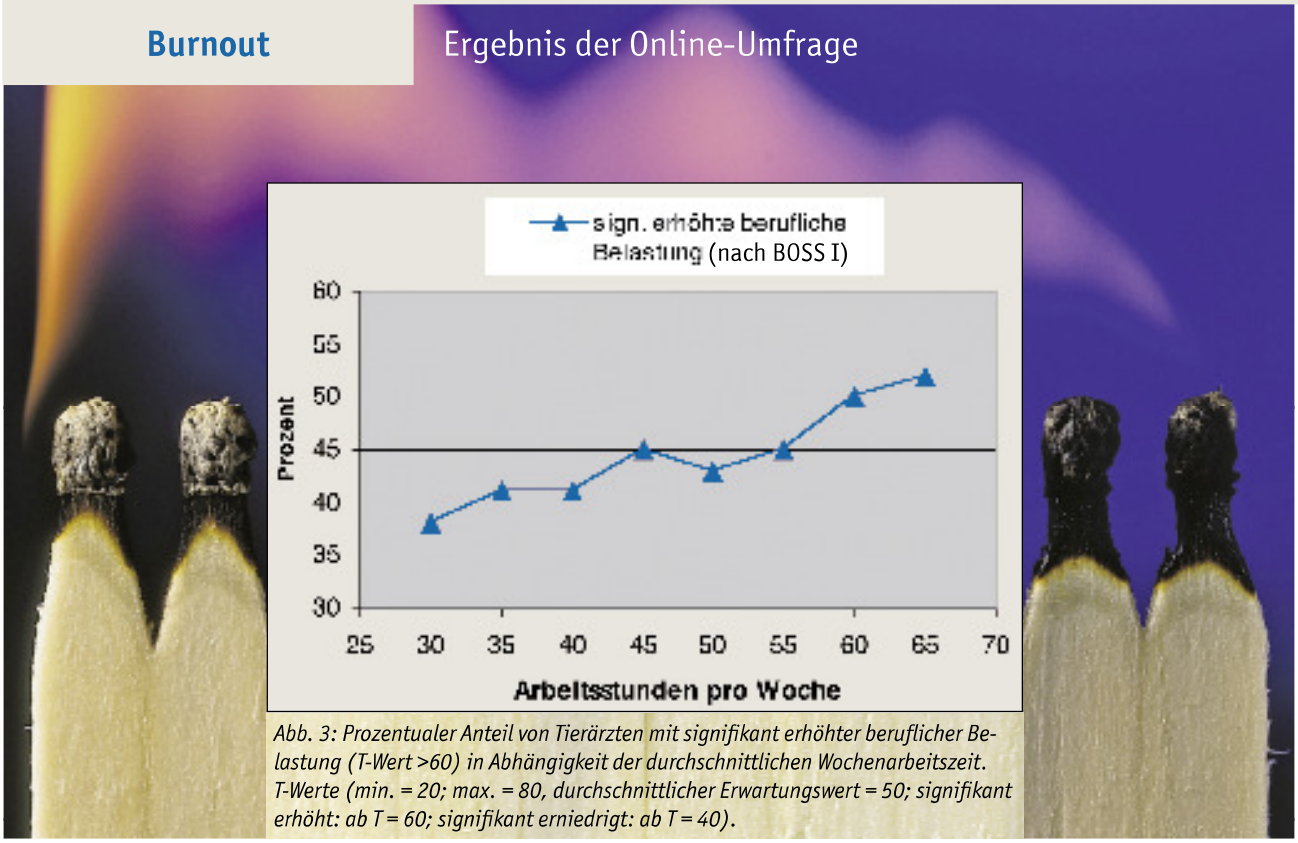


Abb. 3: Prozentualer Anteil von Tierärzten mit signifikant erhöhter beruflicher Belastung (T-Wert >60) in Abhängigkeit der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit. T-Werte (min. = 20; max. = 80, durchschnittlicher Erwartungswert = 50; signifikant erhöht: ab T = 60; signifikant erniedrigt: ab T = 40).

Foto: MEV

tierärztlicher vs. primär nicht-tierärztlicher Tätigkeit nicht klar genug vorgenommen wurde. Dies gilt insbesondere für nicht praktizierende Tierärzte.

Die **subjektive Belastung durch schwierige Kunden** war für 15 Prozent aller Umfrageteileilnehmer hoch bis sehr hoch.

Soziale Unterstützung durch Kollegen sehen 24 Prozent der Befragten als nicht bis kaum gegeben, 22 Prozent hingegen als hoch und sehr hoch vorhanden an.

Die **subjektive Belastung durch soziale Verantwortung für andere Teammitglieder und/oder Kollegen** beschreiben 12 Prozent als gegeben bis stark gegeben.

Belastungen durch Konflikte im Arbeitsteam und/oder mit anderen Kollegen nennen 13 Prozent. Einen guten Zusammenhalt im Team und/oder Kollegenkreis (keine und sehr wenige Konflikte) geben insgesamt 53 Prozent der Befragten an (**Abb. 2**). In der Gruppe der *Praxisinhaber* waren dies 68 Prozent (die höchste Quote), in der Gruppe der in der *Veterinärverwaltung* arbeitenden Tierärzte waren es 40 Prozent (die niedrigste Quote). In dieser teambezogenen Variable ist mit den zur Verfügung stehenden, erhobenen Daten der Unterschied zwischen den Berufsgruppen statistisch jedoch nicht aussagekräftig (s. u.).

Es ist zu erkennen, dass gerade hinsichtlich der **subjektiv wahrgenommenen Sicherheit des Arbeitsplatzes**, der **Zufriedenheit mit dem Verdienst** und der **Verträglichkeit von Arbeit und Familie** ein nicht unerheblicher Teil der Tierärzte hohe Belastungen angibt: Die (fehlende) Verträglichkeit von Arbeit und Familie schildern 31 Prozent aller Befragten als belastend bis stark belastend. 46 Prozent geben an, dass die gemeinsame Zeit mit der Familie erheblich zu kurz komme. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes beurteilen 62 Prozent als stark und sehr stark bedroht, fünf Prozent als sicher und sehr sicher. Auch für diesen Bereich der Befragung lassen die erworbenen Daten keine statistisch abgesicherte Aussage zum Unterschied zwischen den Berufsgruppen zu.

Insgesamt sind in Bezug auf den Verdienst fünf Prozent der Teilnehmer zufrieden und 41 Prozent unzufrieden bis sehr unzufrieden. In der Gruppe der Niedergelassenen empfanden 36 Prozent ihren Verdienst als zu niedrig bis gerade ausreichend und 64 Prozent als ausreichend bis gut ausreichend. Bei den Angestellten werteten 45 Prozent den Verdienst als zu niedrig bis gerade ausreichend und 55 Prozent als ausreichend bis gut ausreichend. Auch in dieser Variable ergaben sich im Gesamtergebnis zwischen den einzelnen Berufsgruppen keine statistisch aussagekräftigen Unterschiede.

In der Berufsgruppe der praktizierenden Tierärzte war der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Verdienst und der Höhe des Abrechnungssatzes (dieser liegt bei den Niedergelassenen im Durchschnitt bei Faktor 1,3) signifikant positiv. Darüber hinaus ergeben die Daten, dass ein niedriger Abrechnungssatz nicht signifikant mit einer längeren Arbeitszeit zusammenhängt.

Erwartungsgemäß wurde ein enger Zusammenhang zwischen den **Belastungen und Beschwerden der Lebensbereiche Beruf, eigene Person, Familie/Partnerschaft und Freunde** sowie **körperlichen, kognitiven und emotionalen Beschwerden** untereinander nachgewiesen. Besonders hoch ist dieser Zusammenhang zwischen den Skalen Beruf und eigene Person/Selbst (Korrelationskoeffizient r = 0,82) sowie zwischen der Skala Beruf und den Skalen emotionale Beschwerden und kognitive Beschwerden (jeweils Korrelationskoeffizient r = 0,81). Diese Zusammenhänge belegen die starke gegenseitige Beeinflussung von Belastungen in einem oder mehreren Lebensbereichen und dem individuellen gesundheitlichen Wohlbefinden.

Belastungen innerhalb von Teilgruppen der Tierärzteschaft

Es wurde der Frage nachgegangen, ob und wenn ja, welchen Einfluss formale Arbeitsbedingungen wie der Tätigkeitsbereich bzw. die Berufsgruppenzuordnung (**Tab. 1**) auf die Belastungssituation der Tierärzte haben. Diesbezüglich konnte – wie an einigen Beispielen bereits erwähnt – kein aussagekräftiger Unterschied zwischen den Berufsgruppen gefunden werden. Die Belastungen lagen im vergleichbar hohen Bereich.

Lediglich die in einer Klinik tätigen Ärzte wiesen im Vergleich zur Normpopulation, aber nicht im Vergleich zu anderen Teilgruppen innerhalb der Tierärzteschaft, signifikant erhöhte Werte in den Skalen Familie/Partnerschaft und Freundeskreis auf. Es fanden sich auch keine Unterschiede in den Belastungswerten in Abhängigkeit davon, ob in einem Arbeitsteam gearbeitet wurde oder der Arbeitsplatz als Einzelarbeitsplatz ausgelegt war.

Die Ergebnisse der Befragung ergaben, dass es zwischen angestellt und selbstständig tätigen Tierärzten – abgesehen vom signifikant niedrigeren Alter der Angestellten – über alle Berufsgruppen hinweg keine bedeutsamen Unterschiede im Belastungsprofil der beiden Gruppen gibt.

Einfluss der Arbeitszeit

Setzt man die **durchschnittliche Wochenarbeitszeit** mit den erhobenen Daten zur **beruflichen Belastung** (BOSS I) in Bezug, ergibt sich folgendes Bild: Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit der befragten Tierärzte betrug 45 Stunden. Eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 45 bis 55 Stunden geht bei ca. 45 Prozent der Befragten mit einer im Vergleich

zur Normalpopulation signifikant erhöhten beruflichen Belastung einher (**Abb. 3**). Oberhalb dieses Arbeitsumfangs steigt dieser Prozentanteil auf 50–52 Prozent, d. h. jeder und jede Zweite ist dann im Beruf überdurchschnittlich hoch belastet.

Klinisch bedeutsame Beschwerden (Gesamtwert der Skalen Körper, Kognition, Emotion) zeigen sich bei einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von 45 Stunden bei ca. 38 Prozent der Befragten. Das bedeutet, dass bei mehr als einem Drittel der befragten Tierärzte die für die Gesamtgruppe ermittelte durchschnittliche Arbeitszeit von 45 Stunden mit erhöhten psychosomatischen (Körper, Kognition und Emotion) Beschwerden einhergeht.

Angesichts dessen, dass immerhin knapp 55 Prozent der befragten Ärzte 45 Wochenstunden und länger beruflich tätig sind, besteht alleine durch den Faktor Arbeitszeit ein enormes Stress- und damit Gesundheitsrisiko. Die Daten belegen: Lange Arbeitszeiten gehen einher mit mehr Diensten, aber auch mit zusätzlichen Arbeitstunden, die geleistet werden, um potenzielle Fehler zu vermeiden. Entsprechend sind sie auch mit einem erhöhten Stresslevel verbunden. Die gefundenen Zusammenhänge waren hier jeweils hoch signifikant. Hingegen zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen Arbeitszeit und Abrechungshöhe/Verdienst der Arbeitsleistung (s. o.). Auch der Zusammenhang zur Zufriedenheit mit dem Verdienst war nicht signifikant.

Einfluss von Alter und Geschlecht

Hinsichtlich der erfassten Skalen wiesen Frauen und Männer keine bedeutsamen, d. h. effektstarken ($d > 0{,}80$)[2] Unterschiede in ihren Belastungswerten auf. Es bestanden hoch signifikante (Signifikanzniveau $< 0{,}01$) Zusammenhänge zwischen dem Alter der Befragten und einigen Belastungswerten und Arbeitsmerkmalen. Diese Zusammenhänge deuten darauf hin, dass jüngere Tierärzte mehr kollegiale Unterstützung erfahren, weniger Druck durch die Übernahme von Verantwortung für andere Teammitglieder verspüren, weniger Ängste vor einem Arbeitsplatzverlust haben, jedoch eine höhere Unverträglichkeit von Familie und Beruf schildern und – offensichtlich trotz der höheren Unterstützung, die sie erfahren – mehr Konflikte mit Kollegen und Teammitgliedern haben.

Einfluss des Versorgungsgebiets

Hat das Versorgungsgebiet (dörflich vs. städtisch geprägte Struktur) einen Einfluss auf die beruflich bedingte Belastung von Tierärzten? Die Auswertung der Daten ergab, dass dem nicht so ist. Verglichen wurden hierzu vier Kategorien des Versorgungsgebietes: Ländliche Dorfgemeinden, Kleinstädte, Mittelstädte und Großstädte. Der einzige signifikante und (weil mit hoher Effektstärke versehen) aussagekräftige Unterschied war, dass Tierärzte in ländlichen Versorgungsgebieten mehr (in etwa dreimal so viele) Dienste absolvieren als Tierärzte in großstädtischen Versorgungsgebieten.

Fazit

Die Auswertung der Online-Befragung der 2642 Tierärzte und Tierärztinnen bringt Licht in das bisher wissenschaftlich-empirisch relativ unerforschte Gebiet der Arbeitsbelastung im Tierarztberuf. Das bedeutsamste Resultat mag sein, dass im Vergleich zur Normalpopulation die berufliche Belastung eines großen Anteils (42 Prozent) von Tierärzten signifikant erhöht ist. Als Einflussfaktoren wurden ermittelt: Arbeitszeit, Verlust an Arbeitsfreude, Unverträglichkeit von Familie und Beruf sowie Unzufriedenheit mit der Arbeitsvergütung.

Die Ergebnisse deuten in Summe darauf hin, dass eine nur auf den Beruf fokussierende Lösung keinen sinnvollen Schutz vor stressbedingten Gesundheitsrisiken bieten kann. Es geht darum, eine Balance zwischen beruflichen und privaten Aufgaben und Interessen zu gestalten und aufrecht zu erhalten.

Natürlich bleiben bei der Auswertung der Daten Fragen offen: So gilt es beispielsweise, die einzelnen Berufsgebiete innerhalb der Tierärzteschaft nochmals bereichspezifisch zu Arbeitsbedingungen, -aufgaben und potenziellen Stressoren zu befragen. Die Zusammensetzung der Stichprobe über die Online-Befragung bietet keine vollkommene Sicherheit der absoluten Repräsentativität. Es ist zu vermuten, dass sich eher diejenigen Tierärzte an der Studie beteiligt haben, die sich von dem Thema Stress und Burnout angesprochen fühlen. Dies würde in einer Verschiebung der Durchschnittswerte in Richtung einer höheren Belastung resultieren. Auf der anderen Seite erlaubt die Stichprobengröße durchaus einige Schlüsse und das Formulieren stichhaltiger Hypothesen über die Berufssituation der Tierärzte. Gerade die eng miteinander zusammenhängenden Merkmale Sicherheit des Arbeitsplatzes und Verträglichkeit von Arbeit und Privatleben verdienen in Zukunft besondere Beachtung.

Dr. Katja Geuenich

Anschrift der Verfasserin: Dr. Dipl.-Psych. K. Geuenich, Akademie für Psychosomatik in der Arbeitswelt, Röher Parkklinik, Röherstr. 53, 52249 Eschweiler

[2] Unter Effektstärke (der Koeffizient hierfür ist „d"; min. = 0; max. = 1) wird das Maß verstanden, das eine Aussage über die Relevanz bzw. die Bedeutsamkeit errechneter Unterschiede zwischen zwei Teilgruppen einer Stichprobe ermöglicht. Hohe Effektstärken liegen ab einem Wert von mindestens d = 0,80 vor.

Literatur

[1] Bergner, Th. (2010). Burnout bei Ärzten. Arztsein zwischen Lebensaufgabe und Lebens-Aufgabe. Stuttgart. Schattauer Verlag.
[2] Hagemann W., Geuenich, K. Burnout-Screening-Skalen I und II. (2009). Göttingen: Hogrefe-Verlag.